

Nassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Guido Seidler in Biebrich.

Ämtliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6gepalt. Colonetzelle
oder deren Raum 15 Pfg. Reklametzelle 60 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biebrich.

Nr. 73.

Donnerstag, den 20. Juni 1918

Postfachkonto:
Frankfurt (Main) Nr. 10114.

18. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Nr. 286.

Bekanntmachung.

Der Bürgermeister Kleinhardt in Iggstadt ist als Bürgermeister der Gemeinde Iggstadt wiedergewählt und bestätigt worden. Wiesbaden, den 14. Juni 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
von Heimbürg.

Nr. 287.

An die Herren Standesbeamten.

Zwecks Herabminderung der Säuglingssterblichkeit und der Schädigung der Kinder im ersten Lebensjahre, besonders bei den jeweiligen Kriegsverhältnissen, hat der Kreisausschuss das Flugblatt: „Säuglingsernährung im Kriege“ in größerer Anzahl beschafft und wird dasselbe den Herren Standesbeamten in den nächsten Tagen zugehen.

Ich ersuche die Herren Standesbeamten, je ein Stück dieses Flugblattes den Personen, welche Lebendgeburt anzeigend, zur Abgabe an die Mütter und Hebammen, zu veranlassen.

Ferner ersuche ich, dieses Flugblatt, soweit solches möglich ist, eventuell mit Hilfe der Hebammen, auch allen den Müttern und Hebammen, welche in letzter Zeit Neugeburt angemeldet haben, zuzustellen.

Wiesbaden, den 14. Juni 1918.

Der königliche Landrat:
von Heimbürg.

Nr. 288.

Frühjahrsversammlung des 13. Landwirtschaftlichen Bezirksvereins.

Die Frühjahrsversammlung des 13. Landwirtschaftlichen Bezirksvereins findet am Sonntag, den 23. Juni, nachmittags 3½ Uhr, in Erbenheim im Gasthaus zum Schwanen (Hh. Merlen) statt.

Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen und Eingänge.
2. Jahresbericht.
3. Kassenbericht.
4. Bericht der Rechnungsprüfungskommission.
5. Besprechung dringender landwirtschaftlicher Fragen (Frühdruck usw.). Als Referenten sind anwesend Beamten der Landwirtschaftskammer.
6. Anträge und Wünsche der Mitglieder.
7. Verschiedenes.

Die Mitglieder des 13. Landwirtschaftlichen Bezirksvereins, alle Landwirte und Freunde der Landwirtschaft werden zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen und um zahlreiche Beteiligung ersucht.

Biebrich a. Rh., den 15. Juni 1918.

Der Vorsitzende des 13. Landwirtschaftlichen Bezirksvereins:
Vollmer.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, den 15. Juni 1918.

Nr. 11. Kw. 3242. Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Rgl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim am Rhein.

Wir bringen hiermit zur Kenntnis, daß an der Rgl. Lehranstalt im Jahre 1918:

1. ein Obsterwerbslehrgang für Männer und Hauswirtschaftslehrcurriculum in der Zeit vom 29. Juli bis 8. August,
2. ein Obsterwerbslehrgang für Frauen in der Zeit vom 19. bis 24. August

abgehalten werden.

Die Lehrgänge beginnen an den zuerst genannten Tagen vormittags um 8 Uhr. Der Unterricht wird theoretisch und praktisch erteilt, sobald die Teilnehmer Gelegenheit haben, die vorstehenden Vermerksmöglichkeiten einzulösen.

Das Unterrichtsgeld beträgt für den Lehrgang zu 1: für Preußen 10 Mark, für Nichtpreußen 15 Mark; für den Lehrgang zu 2: für Preußen 6 Mark, für Nichtpreußen 9 Mark.

Anmeldungen sind unter Angabe des Standes, Vor- und Zunamens, Wohnortes sowie der Staatsangehörigkeit an die Direktion zu richten.

Der Direktor.

Bekanntmachung

betr. Treibriemen für die Landwirtschaft.

Im vergangenen Jahre hat die Riemenfreigabestelle die Erfahrung gemacht, daß die Landwirte damals ganz überwiegend ihre Treibriemen erst unmittelbar vor Aufnahme der Drescharbeiten anforderten. Infolgedessen entstand plötzlich ein dringender Mangel, da nicht nur die ordnungsmäßige Erledigung der eingegangenen Anträge, sondern vielmehr noch prompte Belieferung der ausgegebenen Bezugsscheine vollkommen unmöglich wurde. Bei der hohen Bedeutung, die eine rasche Erledigung der Drescharbeiten gerade im laufenden Jahre haben wird, richtet die Riemen-Freigabestelle an die zuständigen Behörden die sehr ergebene Bitte, die Landwirte des dortigen Bezirkes in geeigneter Weise darauf aufmerksam zu machen, daß es sich dringend empfiehlt, die für die Drescharbeiten erforderlichen Riemen (aber selbstverständlich nur diese) möglichst bald durch Stellung entsprechender Anträge bei der Riemen-Freigabestelle anzufordern und die darauf hin erhaltenen Bezugsscheine auch möglichst bald an die entsprechenden Hersteller weiterzugeben.

Die Bitte richtet sich dadurch, daß die Bode auf dem Treibriemenmarkt im laufenden Jahre sehr wesentlich schwieriger geworden ist als im vorigen, so daß rechtzeitige Vorzüge im dringenden Interesse der Landwirtschaft und der gesamten Volkswirtschaft liegt.

Berlin, 23. 35, den 28. Mai 1918.

Potsdamerstraße 122a—b.

Riemen-Freigabestelle.

Vorstehendes Schreiben der Riemen-Freigabestelle wird hiermit den Interessierten zur Kenntnisnahme mitgeteilt.

Wiesbaden, den 10. Juni 1918.

Der königliche Landrat:
von Heimbürg.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Wachsender Druck.

Rotterdam, 17. Juni. Die „Morning Post“ meldet von der Front, daß der deutsche Druck auf den englischen Teil der Front seit Samstag mittag stark zunahm. Auch der neue militärische Beschluß von Paris halte die Bedrohung von Paris für bevorstehend. Die Deutschen seien dem Festungsraum so nahe gerückt, daß sie bei einem neuen erfolgreichen Vormarsch in das Gebiet gelangten, das ihnen eine artilleristische Beschließung der Stadt Paris ermöglichte würde.

Kopenhagen, 17. Juni. Die „Berlingske Tidende“ meldet, die englische Presse betone, daß die Lage der englischen Front immer bedenklicher werde, während sie sich gleichzeitig lässig an der französischen bessere. Das Heer des Kronprinzen Ruprecht sei in Wirklichkeit von den Kämpfen unberührt, sei sehr stark und verfüge über zahlreiche Reserven, die für die neuen Schlachten bereit seien.

Wo ist der entscheidende Angriff zu erwarten?

Genf, 18. Juni. Bemerkenswert ist, daß sich die Pariser militärischen Kreise über das Ziel des erwarteten neuen deutschen Schlags vollkommen im Unklaren befinden. So sagt der „Intransigant“, daß die neue Phase der Offensive gegen Amiens, Compiègne, in der Champagne oder in Lothringen erfolgen kann. Das Vertrauen auf die wirkungsvolle Abwehr des immer stärker werdenden deutschen Drucks durch eigene Kräfte ist völlig geschwunden. In allen Blättern wird der Hilferuf nach den Amerikanern immer dringlicher.

Einsicht der Gegner?

Berlin, 17. Juni. Die letzten zwei Wochen haben Stimmen laut werden lassen, die während der vier Kriegsjahre noch nie so deutlich sich haben vernehmen lassen, namentlich nicht an einigen Stellen, von denen sie namentlich ertönen. Besonders sind es französische Presseerörterungen, die zum Teil als ein Echo deutscher Betrachtungen gelten können, zum Teil aber auch ohne merkbaren Anstoß von außen her sich geben. Ob diese Stimmen freilich den echten Klang der Aufrichtigkeit haben oder ob sie nur darauf berechnet sind, einen Widerhall der Ablehnung zu wecken, ist nicht ohne weiteres herauszuhören. Immerhin bietet diese Diskussion vielleicht doch den Anlaß, daß der Verband zu einem ruhigeren Nachdenken sich ansetzt, besonders wenn er noch unsere militärische Lage auf sich wirken läßt. Eine solche Aussprache kann dazu helfen, daß das Rahen des Tages beschleunigt wird, an dem der Verband sich zu einer wirklich disziplinierten Auffassung der Gegenwart und der Zukunft aufschwingt und durchdringt. Bisher ist die grundsätzliche Geneigtheit zum Frieden immer nur von deutscher Seite geäußert worden, ohne daß wir von der anderen Seite ein Echo vernommen hätten. Wir haben immer angeboten, die Franzosen haben immer abgelehnt. Sollte die jetzige veränderte Haltung endlich gemeint sein, so wäre wenigstens ein kleiner Schritt vorwärts getan auf dem Wege zum friedlichen Ende. Es wäre freilich nur ein Anfang, aber doch ein Anfang. (Köln. Zig.)

Die Gefangenenzahl auf 21 000 erhöht.

Wien, 17. Juni. An der venetianischen Gebirgsfront wurde gestern die Kampfaktivität durch Wetter und Nebel beträchtlich eingeschränkt. Westlich der Brenta behaupteten alpenländische Regimenter die tags zuvor erklämpften Gebirgsstellungen gegen heftige Angriffe.

Im Höhenlande des Montello schoben sich die Divisionen des Feldmarschall-Lieutenants Ludwig Goiginger kämpfend gegen Westen vor. Weiterseits der Bahn Oderzo-Treviso scheiterten starke italienische Gegenkräfte. Die am Südfuß der Heeresgruppe des Feldmarschalls von Borsoos vordringenden Streitkräfte des Generals der Infanterie v. Cistoreos entziffen dem Feinde westlich von San Donna weiter Boden und nahmen Capo Sile.

Mit deutschen, österreichischen und ungarischen Mannschaften weiterseits, legten hier tschechische und polnisch-ruthenische Bataillone durch ihr tapferes Verhalten Probe ab, daß die seit Monaten täglich wiederkehrenden Versuche des Feindes, sie zu Verrat und Schurerei zu verleiten, erfolglos geblieben sind. Von den Plankämpfen am 15. Juni verdient außer der über alles Lob erhabenen Infanterie das junge oberungarische Regiment 106 besondere Erwähnung. Wie immer haben unsere braven Sappeure und unsere Schlicht- und Jagdsieger auch am Erfolg der letzten Tage hervorragenden Anteil.

Die Zahl der an der Südwestfront eingebrachten Gefangenen erhöhte sich auf 21 000.

Wien, 18. Juni. Die Schlacht in Venetien nimmt ihren Fortgang. Die Armeen des Generalobersten Freiherrn von Burm gewannen an zahlreichen Stellen Raum. Der Südfuß erreichte in zähen Kämpfen den Kanal Fokkba. Generaloberst Erzherzog Josef baute seine Erfolge im Montellogebiet aus. Italienische Gegenkräfte scheiterten an drei Kampfzügen. An drei Kampfzügen wurden in diesem Gebiet 73 italienische Geflüge eingebracht, darunter zahlreiche schwere Kaliber.

Weiterseits der Brenta rannte der Feind abermals vergeblich gegen unsere neuen Stellungen an. Ebenso erfolglos verliefen südlich von Trias mehrere englische Angriffe.

Die Zahl der Gefangenen ist auf 30 000 gestiegen, jene der erbeuteten Geflüge auf 120. Die Beute an Minenwerfern und Maschinengewehren, sowie an sonstigen Kriegsmitteln ist noch nicht gezählt.

Der Chef des Generalstabs.

Frankreich.

Frankreich will die Entscheidung. Im Heeresauschuss wiederholte die Regierung am Mittwoch ihre frühere Erklärung, sie werde unter allen Umständen in diesem Jahre eine Entscheidung des Weltkrieges herbeizuführen suchen.

Paris. Der Finanzminister teilte am Mittwoch im Finanzausschuss der Kammer mit, daß die Militärenten bis 1. Juni 11 Milliarden Francs an Amerika schulden.

Abkündigung der Pariser Bevölkerung. Das „Journal de Geneve“ teilt mit: Der Verteidigungsausschuss von

Paris hat beschlossen, die Bevölkerung der Vorstädte von Paris fortzuschaffen und sie nach Mittel- und Südfrankreich abzuschicken, wo ihr Wohnstätten zur Verfügung gestellt worden sind. Es sei beabsichtigt, die hauptstädtische Bevölkerung im Laufe des Monats allmählich zu evakuieren. — Die französischen Blätter, besonders „l'Homme libre“ und „l'Echo“ erörtern die Möglichkeit der Belagerung von Paris und fordern die Räumung der Stadt, dagegen die „Victoire“ die Verteidigung von Paris.

Der Fliegerangriff auf Boulogne. Der „Matin“ meldet zur Belagerung von Boulogne für mer durch die deutschen Flieger: Nach Verichten dorriger Blätter sei ein Teil der Stadt beinahe völlig zerstört. Ein Lufttorpedo verursachte einen Sprengtrichter von sieben Meter Tiefe und 20 Meter Durchmesser.

Caillaux ernstlich erkrankt. Aus Paris wird gemeldet, daß der verhaftete Caillaux wieder ernstlich erkrankt sei. Der Militärgerichtshof beauftragte den Militärgerichtsarzt, ihn zu untersuchen. Man gewinnt den Eindruck, daß der unbehagliche Caillaux langsam verschwinden soll, da man ihn anscheinend nicht zum „Sandausen“ verurteilen kann.

Perthings periodisch wiederkehrender Trost.

„Times“ melden aus New York: General Perthing beilich seinen Feldzugsplan für 1919 fertigzustellen. Die Militärbehörden der Vereinigten Staaten würden nicht zögern, sich eventuell bereit zu erklären, auch weiterhin amerikanische Regimenter dem Befehl von kriegserfahrenen französischen und englischen Offizieren zu unterstellen.

Perthing kann schon nicht anders, als auf die dauernden, herzzerreißenden Bitten Mariannes und John Bulls mit einem beruhigenden „Yes, yes!“ zu antworten.

Die antibolschewistische Bewegung in Sibirien.

Das Bild der Ereignisse in Sibirien stellt sich nach der Petersburger Presse folgendermaßen dar: In Westsibirien hat die Bolschewik anheimelnd durch die Gegenrevolutionäre und die Tschechen gestürzt worden. Die telegraphische Verbindung mit Sibirien ist unterbrochen. An vielen Stellen sind die Telegraphenlinien in den Händen der Tschechen, Ost ist durch die Tschechen genommen worden. Bei Tomsk, Irkutsk und Ufa finden schwere Kämpfe statt. Ein Oberst Iwanow und ein Mann namens Jachowitsch richteten ein Telegramm an den Rat der Volkskommissare nach Moskau, in dem es heißt:

„Die Bolschewiken sind in Sibirien gestürzt worden. Die interimistische sibirische Regierung, die von der sibirischen Duma gewählt wurde, hat die sibirische Regierung angetreten. Ihre erste Aufgabe ist die Einberufung der Konstituante, Beschlußfassung über die politische Gestaltung Sibiriens und Klärung des Verhältnisses zu Russland. Die sibirische Regierung ist bereit, Russland mit Brot zu versorgen, aber nur unter der Bedingung, daß der Rat der Volkskommissare seine militärischen Maßnahmen gegen sie trifft.“

Gegen diese Vorgänge wendet sich Lenin in einem Aufruf an alle Arbeitenden. Er teilt mit, daß der Rat der Volkskommissare sich in keine Verhandlungen mit diesen Gegenrevolutionären einläßt und Truppen gegen sie bereits in Marsch bringt. Lenin greift die Franzosen sehr heftig an. Den russischen, französischen und tschechischen Imperialisten werde es nicht gelingen, die russische Revolution durch Hunger zu besiegen. Die Befreiung von Samara und Omsk werde unterjocht. In den angrenzenden Wolga-, Ural- und sibirischen Bezirken befiehlt Lenin die Mobilisation der fünf letzten gibt Lenin zu. Die Tschechen würden durch englische und französische Jahrgänge und in Moskau die Mobilisation der Ingenieure der gleichen Jahrgänge. Überall ist die schärfste Bewachung der Bürgerlichen und strengste Bestrafung angedroht.

Was unsere Truppen in der Ukraine geleistet haben.

Berlin, 18. Juni. Aus der Ukraine wird berichtet, daß von unseren Eisenbahntrouppen Gewaltiges geleistet worden ist. Unser Vormarsch durch die Ukraine bis Kiew hat in 70 Tagen rund 1200 Kilometer zurückgelegt, das ist nur durch die Benützung der Eisenbahnen möglich geworden. Trotz der Verluste der Bolschewiken, durch das Zerstören der Eisenbahnen den Vormarsch zu verzögern, haben es unsere Truppen immer wieder verstanden, den Schienenweg rechtzeitig fahrbar zu machen. Unsere Truppen haben bis Anfang Juni 62 Brücken wiederhergestellt und weitere 40 Brücken werden bis Ende dieses Monats fertig sein, so daß der Hauptstrang des deutschen Armeebereichs wieder betriebsfertig gemacht ist. Der deutschen Armee ist es auch zu verdanken, daß die große Explosionskatastrophe an Kiew glücklich vorbeigegangen ist. Es sind 30 Waggons Fensterglas nach Kiew gerettet worden, so daß die entstandenen Schäden nahezu beseitigt sind.

Kleine Mitteilungen.

Wien, 18. Juni. Am 13. Juni vormittags griffen mehrere feindliche Flugzeuge die Stadt Wien an. Sie wurden von den Flugabwehrgeschützen beschossen und von deutschen Kampffliegern angegriffen. Ein englischer Flugzeug wurde brennend abgeschossen. Beide Insassen sind tot. Die abgeworfenen Bomben töteten vier Personen, verletzten acht Personen und richteten einigen Sachschaden an.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ meldet aus Basel: Neues berichtet aus Grenoble: Das Kriegsgericht verurteilte die Sidonie Duret, 21 Jahre alt, aus Verne in Hoch-Savoie gebürtig, wegen Spionage zum Tode. Zwei andere Angeklagte, aus Genf gebürtig, wurden freigesprochen.

Unter dem Schutze von Rauchprojektilen vorwärts.

Rotterdam, 18. Juni. Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ beim italienischen Heere meldet: Die Fläche, auf der der Feind das meiste Territorium erworben hat, ist die Fläche an der Piave. Dort überschritt er an 3 Stellen den Fluß und richtete 3 Brückenköpfe über vordringenden Punkten in den italienischen Linien ein; um dies zu ermöglichen, verbrannte der Feind die italienische Artillerie durch Anwendung großer Mengen von Rauchprojektilen, die den Fluß und die italienischen Bataillone mit dicken schwarzen Nebel bedeckten, unter deren Schutze die österreichischen Bataillone in Booten und auf Hölzen unter dem Feuer der Verteidiger, die blindlings daravlos feuern mußten, über den Fluß gingen. Als der Feind das westliche Ufer erreicht hatte, schlug er schnell Brücken und führte ebenso schnell Belagerungen heran. Der bedeutendste dieser Übergänge ist der am Montello, der seit dem vorigen Winter von den Engländern besetzt gehalten worden war.

Der Dienstag-Tagesbericht.

18. Juni. Großes Hauptquartier, 18. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die feindliche Artillerie entwickelte in einzelnen Abteilungen in Flandern, nördlich der Lys, und zwischen Arras und Albert rege Tätigkeit.

Nach heftigem Feuerüberfall griff der Feind gegen Mitternacht südwestlich von Albert an; er wurde abgewiesen und ließ Gefangene in unserer Hand.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Südwestlich von Honon und südlich der Aisne lebte die Artillerietätigkeit in den Abendstunden auf. Teilsortirte des Feindes nördlich der Aisne und nordwestlich von Chateau-Thierry wurden abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Tauchbootkrieg.

Wba Berlin, 18. Juni. Im Sperrgebiet um England sind durch unsere A-Boote neuerdings

16000 Baulastregister-tonnen feindlichen Handelschiffsräume vernichtet worden. Außerdem wurden an der Ostküste Englands folgende englische Fischfahrzeuge und Segler veranlagt: „Fortuna“, „Eclipse“, „Dagbpring“, „Mert“, „Berg“, „Dionysus“ und „Actio“.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Das 30jährige Regierungsjubiläum des Kaisers.

Wba Berlin, Aus Anlaß des 30jährigen Regierungsjubiläums richtete der Kaiser an den Kronprinzen ein Telegramm, in dem er ihm mitteilt, daß als „Anerkennung für die hervorragenden Leistungen im gegenwärtigen Krieg“ das Vinschiff „Kronprinz“ künftig „Kronprinz Wilhelm“ heißen soll. Der nächste vom Stapel gelassene Panzerkreuzer soll den Namen „Prinz Eitel Friedrich“ erhalten.

Wba Berlin, 17. Juni. Vom Kaiser ist auf die Glückwünsche des Reichstagspräsidenten folgende Antwort eingegangen: „Die Größe des Reichstags zum gefeierten Erinnerungstage habe ich mit Freude und Dank entgegengenommen. Neue große Erfolge haben unsere Kämpfer in schwerstem Ringen erröchten. Der Dank an Gott dafür kann nicht groß genug sein. Möchte er in der Heimat im Volke durch zum Ausdruck kommen, daß die Geister der Vaterlandsliebe, der Zuversicht und Tapferkeit, welche so herrlich vorhanden sind, immer fester Bestand gewinnen. Das deutsche Volk, das der ganzen Welt in jahrelangem Ringen die Stirn bot, ist von Gott zu Großem bestimmt, nicht nur für sich, sondern für die ganze Menschheit. In diesem Glauben werden wir auch den letzten Kampf bestehen zum gerechten Frieden und zu einer geeigneten Zukunft. Das wolle Gott. Wilhelm I. R.“

Wba Berlin, 17. Juni. Vom Kaiser hat in Beantwortung der Glückwünsche des Bundesrats zum 30jährigen Regierungsjubiläum der Stellvertreter des Reichstagspräsidenten v. Bamber folgende Depesche erhalten: „Für die mir vom Bundesrat durch Eure Excellenz ausgesprochenen Segenswünsche anlässlich des Tages, an dem ich 30 Jahre regierte, lasse ich meinen wärmsten Dank. Ich weiß mich eins mit den Mitgliedern des Bundesrats in dem Vertrauen, daß dieser Kampf nicht nur von der Armee und Marine, sondern auch in der ganzen Heimat in Nord und Süd und Ost und West unter Einwirkung der letzten Kraft ausgefochten werden wird zur Behauptung des deutschen Lebens und unseres Daseins als Volk.“

Der Kaiser und Hamburg.

Wba Hamburg. Auf ein an den Kaiser aus Anlaß seines Regierungsjubiläums gerichtetes Glückwunschtelegramm des Senats ist folgende Antwort eingegangen:

Die treuen Größe des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg habe ich am heutigen Erinnerungstage mit Freude und herzlichem Dank entgegengenommen in der Zuversicht, daß Hamburg die schwere Last, die ihm die Kriegszeit auferlegt hat, mit aller jähren Ausdauer erträgt und noch, so Gott will, siegreichem Frieden mit harter Kraft an den Wiederaufbau des Wirtschaftslebens gehen wird. Der Rohstoff „der deutsche Wille“, wird in Hamburg nicht ausgehen. Mein lebhaftes Interesse bleibt Hamburg erhalten.

Wba München, 18. Juni. Anlässlich des Regierungsjubiläums des Kaisers fand zwischen König Ludwig und dem Kaiser folgender Depeschwechsel statt:

Am heutigen Tage ist es die Vergönnt, auf eine 30jährige Regierungstätigkeit zurückzublicken. In treuer Freundschaft nehme ich an diesem Gedächtnistage teil. Er fällt in eine harte schwere Kriegszeit. Doch angesichts der ausgezeichneten Leistungen unserer und unserer Verbündeten Truppen hoffe ich zu Gott, daß uns bald ein Frieden bescheiden sein möge, der dem deutschen Reich und seinen treuen Verbündeten eine glückliche Zukunft verleiht. Gottes reichster Segen begleite Dich jetzt und immerdar. Gott schütze Dich und gebe Dir noch viele Jahre einer friedlichen, gesegneten Regierung zu Deutschlands Wohl und Glück.

Der Kaiser antwortete: Dein treues freundschaftliches Gedanken hat mich aufrichtig gefreut. Ich danke Dir herzlich für die guten Wünsche, die Du mir zu dem heutigen, für mich so ersten Tage ausgesprochen hast. Was der Unmöglichkeit an dem deutschen Volke, namentlich in diesen letzten Zeiten, vollbracht hat, läßt uns mit Vertrauen der Zukunft entgegengehen und hoffen, daß mit Gottes Hilfe unsere Truppen dem Vaterlande den Frieden erkämpfen werden, der seine Sicherheit und die volle Entfaltung seiner reichen Kräfte gewährleistet.

Tages-Rundschau.

Die neuen Getreidepreise.

Wba Berlin, 17. Juni. Durch Verordnung vom 15. Juni hat der Bundesrat die Getreidepreise für 1918 festgelegt. Im Anschluß daran wurden die Frühdruschpremiën für Weizen, Roggen und Gerste festgelegt.

Daß die Getreidehöchstpreise für das neue Erntejahr erhöht werden mußten, war bei der fortgesetzten Steigerung der Produktionskosten und dem sinkenden Geldwert eine unabweisbare Notwendigkeit, um den Rückgang des Getreide-Anbaues zu verhin, der für Deutschland bei der noch fortbestehenden Absperzung vom Weltmarkt unerträglich wäre. Ein solcher Rückgang des Getreide-Anbaues wäre aber unvermeidlich, wenn die Höchstpreise die Produktionskosten nicht mehr decken würden, weil, alsdann die Landwirtschaft gezwungen wäre, zu einer extensiveren Wirtschaft überzugehen. Bei der Festlegung der Höhe der Preissteigerung war andererseits aber auch darauf Rücksicht zu nehmen, daß durch die Erhöhung der Getreidepreise keine unerträgliche Verteuerung der Lebenshaltung der Bevölkerung eintritt. Die Erhöhung mußte daher in den Grenzen des unbedingt notwendigen gehalten werden. Die Erhöhung der Grundpreise für Brotgetreide bedingt eine Steigerung der Weizenpreise um noch nicht zwei Pfennig für das Pfund Weizen und hält sich auch für Minderbrotmehl in erträglichen Grenzen.

Da unsere Vorräte an Brotgetreide nur gerade ausreichen, um die Brotversorgung bis zum Beginn der neuen Ernte aufrecht zu erhalten, sind wir in noch stärkerem Grade als im Vorjahr darauf angewiesen, das Getreide der neuen Ernte durch Frühdrusch so rasch als möglich zu erhaschen. Die Frühdruschpremiën, die im vorigen Jahr neben anderen Maßnahmen zur Erreichung dieses Zweckes festgelegt waren, haben sich trotz mehrfacher dagegen erhobener Bedenken in ihrem Erfolg bewährt. Bei der gegenwärtigen Lage unserer Brotgetreideversorgung kann auf sie auch in diesem Jahre nicht verzichtet werden, da ohne reichliche Vergütung der den Landwirten entstehenden besonderen Verluste und durch den Frühdrusch verursachten wirtsch. Wirtschaftsschwierigkeiten auf einen durchschlagenden Erfolg der Frühdruschaktion nicht gerechnet werden kann.

Die erscheinenden Produktionsbedingungen haben auch in allen anderen Kulturländern eine weitestgehende Steigerung der Getreidepreise verursacht, indessen ergibt ein Vergleich der deutschen Getreidepreise mit den ausländischen, daß die deutschen Getreidepreise wäh-

rend des Krieges die geringste Steigerung aufweisen und sich weit unter dem Durchschnitt der Preise in den anderen Kulturländern halten.

Die Antworten des Kaisers auf die Glückwünsche des Generalfeldmarschalls von Hindenburg und des Reichstagspräsidenten zu dem Tage, an dem vor 30 Jahren der Kaiser die Regierung antrat, betonen übereinstimmend, daß der uns aufgezogene Krieg kein strategischer und kein dynastischer Krieg, sondern ein Krieg um Leben und Zukunft des deutschen Volkes ist. Die Worte des Kaisers geben damit die Richtung für die schweren Aufgaben, die dem deutschen Volke bis zum siegreichen Ende des Krieges noch bevorstehen, und die Auffassung und Gesinnung, in der diese Aufgaben gelöst werden müssen. Wenn der Kaiser den jetzt auf der Höhe der Entscheidungen stehenden Weltkrieg als den Kampf von zwei Weltanschauungen bezeichnet hat, den Kampf von Recht, Freiheit und Ehre auf deutscher Seite gegen den Völkerverfall des Geldes auf englisch-amerikanischer Seite, so hat er damit der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes aus dem Herzen gesprochen, die unter allen Umständen verhindern will, daß die Macht des Geldes in unserem Vaterlande ähnliche Zustände zeitigt wie in dem sog. freien Amerika, die treffend durch das Wort vom „allmighty dollar“ gekennzeichnet werden. In der Antwort des Kaisers an den Reichstagspräsidenten ist dem deutschen Volke die denkbar höchste Anerkennung zu Teil geworden. Der Mann, um den uns vor dem Kriege das Ausland oft genug beneidet hat, preist sich glücklich, an der Spitze des tüchtigsten Volkes der Erde zu stehen. Dieser Ausdruck, die Versicherung aus kaiserlichen Munde, daß dem deutschen Volke der Sieg einen Frieden bringen werde, der das deutsche Leben verbürgt, und der Ausdruck unbegrenzter Loyalität auf die beiden gemalten Herrscher, die die Vorkriegszeit in schwerster Zeit dem deutschen Volke geschenkt hat, diese Worte des Kaisers finden überall im deutschen Vaterlande freudigsten Widerhall und bestärken Heer und Volk, die in dem Kampf um unsere Ehre und Freiheit längst eins geworden sind, in dem entschlossenen Willen, den Endsieg zu erringen und damit allen denen, die durch ihre Arbeit vor dem Kriege und ihre Treue im Kriege Deutschland zum siegreichen Aushalten gegenüber einer Welt von Feinden befähigt haben, den besten Dank abzustatten.

Echo der Rede Hindenburgs.

Zu der Rede Hindenburgs anlässlich des Regierungsjubiläums des Kaisers bemerkt die „Köln. Ztg.“: Deutschland, Heer und Volk freut sich, daß sein herrlicher Führer in seiner schwersten Schlachtschlunde, daß sein Hindenburg am Ehrenlage des Kaisers, der, wie kein anderer europäischer Herrscher, den Frieden bewahrt und die Güter der Kultur und Zivilisation auf allen Gebieten gefördert hat, noch Georges Beurteilung des deutschen Volkes schlicht und einfach, würdevoll und einflussvoll so genannt hat, wie sie es verdient: eine Erdbebung. Die Antwort des Kaisers, in der er unser Ringen mit England als den Kampf zweier Weltanschauungen bezeichnet, von der eine überwunden werden muß, ist die vom ganzen deutschen Volke geteilte Auffassung unseres Kampfes.

Ein mannhaftes deutsches Wort.

Wba Wien, 18. Juni. Auf dem gestern in Galau abgehaltenen Volkstag erklärte der Präsident des Abgeordnetenhauses Dr. Groß: Wir Deutsche müssen Sonderwünsche zurückstellen und nur ein gemeinsames Ziel haben. Wir müssen mit allen Mitteln und Opfern trachten, diesen Krieg zu gewinnen. Deshalb müssen wir das so herrlich bewährte Bündnis mit dem deutschen Reich ausstellen und ausbauen. Während der Londoner Vertrag längst nicht mehr besteht, hat sich unser Bündnis mit dem deutschen Reich immer fester zusammengeschlossen. Dieses Bündnis ist heute nicht nur der Stützpunkt und Ankerpunkt der deutschen Politik, sondern der Weltfriede überhaupt. Was bei der jüngsten Kaiserzukunft besprochen wurde, muß verwirklicht werden. Wir müssen mit unseren ganzen Einrichtungen, soweit die Souveränität der beiden Reiche dadurch nicht berührt wird, aneinander berankert und zusammengeflochten sein. Bei dem Neubau Österreichs muß dem deutschen Volke sein Recht werden. Wir verlangen eine deutsche Staatsprache und die Sicherung des deutschen Besitzstandes vor einem weiteren slawischen Einbruch.

Aus der Thronrede des Königs von Rumänien.

Wba Bukarest, 18. Juni. Die vom König bei der Eröffnung des Parlaments in Jassy gehaltene Thronrede lautet u. a.: Der Friedensvertrag wird unverzüglich gemäß den Bestimmungen der Verfassung der georgischen Körperlichkeit zur Bewilligung unterbreitet werden. Er legt uns schmerzliche Opfer auf, aber das rumänische Volk wird sie mit jener Mannhaftigkeit prüfen, die die genaue Erfüllung des Staatsinteresses angesichts der wirklichen Lage verleiht. Danken Sie indes dem Himmel, wenn er gerade in der Stunde dieser Prüfungen im Gefühl der Rassenbrüderlichkeit das schöne moldauische Land, das dem Boden der Väter entrischen war, zum Mutterland zurückgeführt und das besessene Volk in seine Arme geworfen hat, um seine Arbeitskraft und den Glauben an seine Zukunft zu erhöhen. Die gute Aufnahme, die dieses große Ereignis bei den Völkern mit denen wir über den Frieden verhandeln, gefunden hat, hat den Weg geebnet für die Wiederherstellung unserer Freundschaft, wie sie in der Vergangenheit bestand. Andem wie gute Beziehungen mit den anderen Völkern aufrecht erhalten werden wir versuchen, mit den neuen in Bildung begriffenen Staaten normale nachbarliche Beziehungen wieder aufzunehmen.

Wba Köln, 18. Juni. Papst Benedikt ließ durch den Kardinalstaatssekretär Gaspari an den Kardinal von Hartmann ein Schreiben richten. Er lobt darin die Zurückhaltung des Kardinals gegenüber den heiligen Angriffen der französischen Kirchenfürsten wegen der Granatirriter auf die Kirche von St. Germain in Paris am Karfreitag. Die „Köln. Volkszeitung“ Nr. 471 veröffentlicht den Wortlaut des Schreibens und fügt hinzu: Die Kundgebung des Papstes bildet eine volle Anerkennung für das Verhalten des deutschen Kirchenfürsten und gereicht den deutschen Katholiken zur Genugtuung und zeigt die wahre Neutralität durch das entsprechend gereichte und weise Urteil des Papstes.

Wba Jüdisch, 18. Juni. Die Beisetzung der Landgräfin Anna von Hessen nahm heute nachmittags den programmäßigen Verlauf. Nachdem die Leiche am Bahnhof eingelegt worden war, erfolgte ihre Überführung unter dem Geläute sämtlicher Turmglocken durch die mit Trauerflor geschmückten Straßen der Stadt nach dem Dom.

Wba Stuttgart, 18. Juni. In der Abgeordnetenkammer brachte heute der nationalliberale Abgeordnete Dr. v. Hieber als Berichterstatter folgendes vor: Ueber die sogenannte eiffig-lohringische Frage, d. h. die künftige staatsrechtliche Gestaltung der Reichslande, hat eine eingehende Aussprache zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Finanzminister stattgefunden. Wir wären in eine Erörterung hierüber heute wie in den letzten beiden Jahren nicht eingetreten, wenn nicht anderwärts diese Frage zum Gegenstand von Erörterungen in Parlamenten und Presse gemacht worden wäre. Wir waren jedoch darin einig, daß eine öffentliche parlamentarische Erörterung der verschiedenen in Betracht kommenden Möglichkeiten zurzeit nicht nützlich oder angezeigt sei. Wie im Vorjahr, war der Finanzminister darin einig, daß eine Aufstellung der Reichslande unter den beiden größten deutschen Bundesstaaten den höheren Interessen des Deutschen Reiches widerspräche und weder den Interessen der Reichslande noch denjenigen der Bundesstaaten entsprechen würde. Der Ministerpräsident hatte mitgeteilt, daß ein bestimmter Plan noch nicht vorliege, und daß die württembergische Regierung, wenn einmal ein solcher vorliege, im Bundesrat ihre Stellung dazu nicht einnehmen werde, ohne vorher Fühlung mit den Landständen zu nehmen.

Zur Demission des bulgarischen Kabinetts.

Berlin, 17. Juni. In hiesigen politischen Kreisen mußte man schon seit einiger Zeit, daß die Stellung Radoslawows infolge der Angriffe seiner innerpolitischen Gegner erschüttert sei. Es war zu erwarten, daß diese eine passende Gelegenheit benutzen würden, um den Sturz des Kabinetts herbei zu führen. Diese Gelegenheit dürfte sich in einigen noch nicht vollkommen gelösten Fragen gezeigt haben. Das Gombomium in der Nordbalkanische und die ost-mazedonische Frage gehören dazu. Mit unbedingtem Vertrauen kann man jedoch gerade weil die innere Politik die eigentliche Ursache des Sturzes Radoslawows ist, annehmen, daß die äußere Politik Bulgariens, die vom König unterstützt und nachdrücklich befürwortet wird, und die zu solchen Erfolgen für das Land geführt hat, unverändert die gleiche bleiben wird.

Berlin, 17. Juni. Daß das Ministerium Radoslawow seit einiger Zeit ziemlich harte Fahrt hatte, war den Eingeweihten nicht unbekannt. Die Schwierigkeiten lagen auf den Gebieten der äußeren wie der inneren Politik. Die ost-mazedonische Frage hatte mit ihrer Ueberwindung nicht allgemeine Zufriedenheit gefunden, und die unerledigte Frage des Gombomiums in der Nordbalkanische und an der Maritima waren weitere Punkte, in denen die bulgarische Öffentlichkeit nicht mehr länger mit dem Ministerium einig gehen wollte. Nach ihnen bot hauptsächlich die Nahrungsmittelverlosung Anlaß zu Widerständen, deren sich die Opposition in geschickter Weise zu bemächtigen mußte. Dazu kam, daß die parlamentarische Mehrheit seit langem nicht sehr groß war, und daß seit dem Uebergang der Stambulowischen von der Mehrheit zu der Gruppe Ralinow die Regierung gewissermaßen in den luftleeren Raum gestellt war. Dem war der Fall des Kabinetts nur noch eine Frage der Zeit, denn Radoslawow konnte weder mit der ganzen Dobrudschica noch mit genügenden Getreidemengen auskommen. Damit war sein Wegang unvermeidlich geworden. In Deutschland wird man die bulgarische Uingeduld in beiden Fragen nicht ganz begreifen können. Die gestürzte Regierung hat zweifellos große Erfolge aufzuweisen, und hatte schon eine erhebliche Anzahl von Früchten in die Scheunen gebracht. Auch die Lösung der Dobrudschicafrage wäre ihr noch gelungen, denn das Gombomium kann doch nur als eine Frage von kurzer Zeit gelten. Wenn die Bulgaren nun in einer Zeit, wo die übrigen Bundesgenossen alles reiflos hergeben und jede Kraft bis zum äußersten anspannen, einen Wechsel in ihrer Regierung herbeiführen, so hält es schwer, ihnen ganz zu folgen. Das Beruhigende an der Lage ist indes, daß ein Ministerium Ralinow die bewährte Politik von Radoslawow fortsetzen wird. Dafür bürgt uns die Kenntnis der kommenden Persönlichkeiten. Wir können es daher als gewiß betrachten, daß die äußere Politik Bulgariens keine Veränderung erfahren, sondern daß sie nach wie vor auf die Aufrechterhaltung des Bündnisses und auf die Fortsetzung des Bündnisgedankens eingestellt sein wird. (Köln. Ztg.)

Obwohl die Nachfolgerfrage für Radoslawow noch nicht amtlich bekanntgemacht worden ist, wird sie doch voraussichtlich auf Ralinow fallen, der, wie wir schon angeführt haben, durch seine Persönlichkeit dafür bürgt, daß er das Erbe im Sinne des Erblassers verwalteten wird. Die gegenwärtigen Machtverhältnisse und die gesamte Kriegslage würden es den alten Außenfreunden in Bulgarien nicht als empfehlenswert erscheinen lassen, eine andere Politik zu treiben, da eine solche ja ohne Unterlage und ohne Hintergrund in den tatsächlichen Verhältnissen erscheinen müßte und es ist deswegen auch von den früheren russophilen Kreisen in Bulgarien anzunehmen, daß ihr realpolitisches Denken es ihnen ermöglicht, die bundesfreundliche Politik des perlebten Staatsmannes, der eben abgetreten ist, weiterzuführen im Interesse Bulgariens sowohl wie des gesamten mitteleuropäischen Gedankens.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Das Gold dem Vaterlande. Während der Dunkel- und Goldkauftwoche (18.-23. Juni d. Js.) erklärt sich der Rhein-Mainische Verband für Volkshilfe bereit, allen Persönlichkeiten, welche Goldstücke abliefern, folgende Vergünstigung zu gewähren. Für jedes Goldstück, das gegen Banknoten eingetauscht wird, sendet der Verband kostenlos ein Bateau über einen von dem Abnehmer bezeichneten im Felde stehenden Heeresangehörigen. Besondere Wünsche betreffend den Inhalt der Bateau werden berücksichtigt. Den Abnehmern wird zur Kennzeichnung ihrer besonderen Wünsche ein dafür hergestellter Vorbrud kostenlos zur Verfügung gestellt. Der Austausch von Gold gegen Scheine wird auf der Goldstelle des Verbandes, Frankfurt a. M., Postplatz 10, rechter Eingang, vorgenommen. Für nicht in Frankfurt anfallende Abnehmer genügt die Einlieferung einer amtlichen Bescheinigung über die Ablieferung eines Goldstückes während der Zeit vom 18.-23. Juni d. Js.

Am Die einer der letzten Fliegerangriffe bewiesen hat, sind die für das Verhalten der Bevölkerung bei Fliegerangriffen erteilten Anweisungen vollkommen ausreichend, um Verluste zu vermeiden. Von den der betreffenden Stadt zugedachten Bomben fielen 7 in eine Verkehrsstraße und in deren nähere Umgebung. Ein Straßenbahnwagen wurde getroffen und zerstört. Obwohl die Bomben starke Spülwirkung hatten, beschränkte sich der Personenschaden auf 2 Leichtverletzte, einen durch Bomben- und einen durch Glassplitter. Auch die Beschädigung durch Glassplitter hätte bei sachgemäßem Verhalten der betreffenden Person verhindert werden können, wenn sie sich nämlich nicht im Hausflur aufgehalten hätte, sondern sich in den Keller oder hinter eine Mauer begeben hätte, wozu ihr reichlich Zeit zur Verfügung gestanden hätte.

Am Das Haager Abkommen, das bisher für die Behandlung der Kriegsgefangenen maßgebend war, enthält über die mir ganz allgemein gehaltenen wenige Vorschriften. Die dazu durch die lange Dauer des Krieges und die Praxis der einzelnen Staaten fast außer Kraft gefest waren. Demgemäß ließ die Unterbringung und Behandlung der Kriegsgefangenen besonders in Frankreich sehr viel zu wünschen übrig und das was sowohl der Offiziere als auch der Unteroffiziere und Mannschaften war dort ein außerordentlich trauriges. In letzter Zeit ist es nun gelungen, mit der französischen Regierung in Bern eine genauere und eingehendere Abmachung über die Kriegsgefangenen zu treffen. Aus ihr ist vor allem hervorzuheben, daß es unseren Kriegsgefangenen in Frankreich nunmehr gestattet ist, Spaziergänge außerhalb des Lagers zu machen und daß die französische Regierung sich verpflichtet hat, ihnen täglich 350 Gramm Brot, die sich für Arbeiter auf 400 Gramm erhöhen, zu gewähren. Unsererseits sind daraufhin ebenfalls Spaziergänge der Kriegsgefangenen Offiziere und Mannschaften, sowie eine tägliche Brotration von 250 Gramm zugelegt worden. Wenn danach in nächster Zeit es manchen auffallen sollte, daß Kriegsgefangene spazieren geführt werden und daß sie unter Umständen mehr Brot erhalten als die deutsche Bevölkerung, so mag er sich dabei vorhalten, daß diese Zugeständnisse unbedingt notwendig waren, um die Lage unserer eigenen Kriegsgefangenen in Frankreich zu verbessern und zu einer erträglichen zu gestalten.

Am Rhein. Die durch den niedrigen Wasserstand in den letzten Tagen nicht nur stark gehemmt, sondern auch empfindlich bedrohte Schifffahrt bessert sich jetzt nach Eintritt des Regens wieder zusehends. Auf den letzten Tiefstand des Wassers ist seit 3 Tagen ein langames aber anhaltendes Steigen um rund 20 Zentimeter erfolgt, was auf starke Gewitterregen im Ober- und Obermaingebiet zurückzuführen ist. Der jetzt auch bei uns endlich einsetzende Regen dürfte eine weitere Besserung des Wasserstandes im Rhein und Main zur Folge haben. Damit schwinden auch wieder die zahlreichen Schiffsunfälle, die sich in letzter Woche infolge Auslaufens der Schiffe im Rheine namentlich in bedenklicher Weise häuften. Der Frachverkehr hat auch heute bereits wieder weit lebhaftere Formen angenommen. Schleppzug mit 5-7 Schiffen im Anhang und alle mit reichlich Zweidrittel Ladefähigkeit verladen, folgt auf Schleppzug. Der Personentransport auf den Rheinbändern nimmt namentlich an den Sonntagen einen Umfang an, wie er zu den besten Friedenszeiten nicht besser war. Alle Schiffe sind meist völlig überfüllt. Bemerkenswert ist dabei, daß auch die Salons ebenso wie die billigeren Kabinenräume meist völlig ausverkauft sind. Man sieht eben, daß an Geld durchaus kein Mangel herrscht.

Am Rhein und Main. Der lang ersehnte Regen ist endlich gekommen und aus die Stelle der bange Sorge um unsere Ernte ist wieder neue, frohe Hoffnung getreten. Zwar darf es noch einige Tage in der gleichen mäßigen Weise weiter regnen, bis der Boden völlig durchdrückt ist, doch ist schon jetzt für viele Kulturen die eingezeichnete Feuchtigkeit von allerbesten Wirkung. Die erst in den letzten Tagen frisch auf Feld- und Gärtenpflanzen Tadel- und Dürregeplänzen sind nun der Gefahr, zu verdorren, völlig entzogen, und die frisch gemähten Wiesen und Weiden können für den zweiten Schnitt auf ansetzen. Für die Sommerfrüchte und die Kartoffeln sind allerdings schon nachhaltigere Niederschläge erforderlich, denn hier sind die Dürre bereits an, bedenklich zu werden, besonders für den Hafer und die Gerste und die Frühkartoffeln. Doch kann auch hier noch dem Urteil unserer Landwirte noch alles gut werden. Für die fröhliche Ausbreitung der Roggen- und Weizenfrüchte vom Regen sehr gelegen. Daß er sich ganz allmählich in milder Form und nicht in verheerenden Gewitterstürmen einstellt, ist besonders dankbar zu begrüßen.

Hoch, 18. Juni. Explosion. Die Umformstation des Elektrizitätswerkes an der Gde Königlicher Straße und Sedanstraße wurde heute früh gegen 4 Uhr durch eine Explosion zerstört. Durch

dem gewaltigen Luftdruck zerprangen in der Nachbarschaft zahl-
reiche Fensterheben. Menschenleben kamen nicht zu Schaden.
Die Ursache der Explosion wird darin erblickt, daß sich in dem
Transformator Desigge bildeten, die durch einen überspringenden
Kontak zur Entzündung gelangten. Die Stromzuführung nach den
elektrischen Stadtleuchten war längere Zeit unterbrochen und wird
jetzt durch Umshaltung bewerkstelligt.

Köln, 18. Juni. Die Stadt befindet sich gegenwärtig in einer
bedrohlichen Gefahr. Die Brunnenanlagen sind durch den Zu-
strom chemischer Abwässer derart verunreinigt, daß das Wasser für
Trink- und Kochzwecke ungenießbar geworden ist. Man führt die
Verunreinigung des Wassers darauf zurück, daß die von den Neu-
anlagen der Farbwerke abfließenden Abwässer infolge mangel-
hafter Kanalanlagen auf unterirdischem Wege in die Brunnen ge-
rathen und sich hier mit dem Quellwasser vermengen. Die Einwoh-
ner sind gezwungen, ihren Wasserbedarf in den nicht aus den ver-
unreinigten Brunnen gespeisten Stadtteilen, den Nachbarorten oder
aus einigen Quellen in der Stadt zu decken. Ein neuer Brunnen,
der oberhalb der Farbwerke liegt, konnte der Wasserversorgung
noch nicht dienlich gemacht werden, da die Fertigstellung der
Reinleitung sich bislang verzögert hat.

Frankfurt, 18. Juni. Tödlicher Automobilunfall. An der Ecke
Bodenheimer Landstraße und Beerbachstraße schlug heute vormit-
tag ein Krankenautomobil, als es einem Wagen ausweichen wollte,
auf einen herannahenden Fußgänger und begrub die Insassen unter
seiner Last. Der Kranke, ein hiesiger Arbeiter, wurde sofort
tot. Zwei andere Mitfahrer erlitten Verletzungen. — Auf Ver-
anlassung der Friedberger Polizei wurden auf dem hiesigen Haupt-
bahnhof der Führer einer Schleichhandelsgesellschaft verhaftet, die
in Reiseförden und Kisten Fleisch aus einer Geheimkammer nach
hier schaffen wollte. Bis nach dem Bahnhof Beienheim konnte
man bisher die Spur der Schleichung zurückverfolgen. Wahrschein-
lich ist aber auch, daß die Kuh, von der das Fleisch stammte, ge-
schlachtet worden ist.

— Drei Minuten vor Abfahrt des Zuges. Der
Frankfurter „General-Anzeiger“ schreibt: Seit einiger Zeit ist die
Eisenbahnbehörde mit einem Verbot herorgetreten, das für die
Betroffenen viel Ärger bringt. Drei Minuten vor Abfahrt des
Zuges wird der Zugang zum Bahnsteig gesperrt und die meist in-
drängend bittenden Reisenden werden von den Beamten nicht mehr
durchgelassen. Dieses Verbot gehört nun aber zu denen, die nicht
immer praktisch sind, weil die Züge meist viel später, als der Fahr-
plan sagt, abfahren, so daß der Reisende noch lange mitkommen
kann und also doppelt verargert ist. Das Verbot gehört aber auch
zu denen, die ohne Zweckmäßigkeit bleiben, weil man es umgehen
kann. So wird in einem Berliner Blatt geschrieben, wie man sich
dabei hilft. Man nimmt sich rasch für zehn Pfennige eine Bahn-
steigkarte, geht an einer anderen, gerade offenen Bahnsteigsperr-
eisenbahn und läuft durch den Tunnel zum richtigen Bahnsteig. Reist
man das Experiment großartig glücken. Warum verleiht sich also
die Behörde auf eine Maßnahme, zu der wirklich auch gar keine
zwingende Notwendigkeit vorliegt?

Frankfurt. Eine 83jährige Greisin von hier wurde am Sams-
tag nachmittag auf dem Mainzer Friedhof dabei betroffen, als sie
an dem Grab ihres Mannes die Pulsader beider Hände aufschnitt.
Sie wurde dem dortigen Krankenhaus zugeführt. Die Witwe war
eigens zu dem Zweck nach Mainz gereist, um sich hier das Leben zu
nehmen.

Bübel, 18. Juni. Der Beigeordnete Herget, ein schon bejahr-
ter Mann, wurde von der Gießerer Straßmann wegen Unkunden-
schaft zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. Er hatte in einem
manomman mit der Unterschrift „Schmidt“ versehenen Schreiben an
den Großh. Hessische Ministerium den hiesigen Amtschreiber Traut
eines schlechten Familienlebens und nicht einwandfreien Lebens-
wandels bezichtigt. Und dabei verkehrte Herget mit Traut in
freundschäftlicher Weise!

Mainz. Auf einem Köln-Düsseldorfer Dampfer stolperte ein
Mädchen von hier über ein Brett und stürzte so unglücklich auf
den Boden, daß es beide Arme und Beine brach.

— Aus Rheinhessen. Die Spargelernte dürfte noch im Laufe
dieser oder spätestens in der nächsten Woche zu Ende gehen. Die
tägliche Ausbeute ist während der letzten Tage bei der rauhen
Witterung sehr zurückgegangen. Im Gesamtertrag befriedigt indes
die diesjährige Spargelernte durchaus. Ein enormer Geldsegen
erschließt sich in den letzten 2 Monaten über Rheinhessen. Man schätzt den
Gesamtertrag der diesjährigen Spargelernte auf etwa 6-8 Mill.
Mark.

Edith Bürkners Liebe.

Roman von Fr. Lehne.

(16. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Auch Martha Hildebrandt hatte kurze Zeit, bevor sie die Stadt
verließ, von Ediths Verlobung gehört. Ihr Reiz auf die Rufine
war unbeschreiblich. Tränen des Ansturus hatte sie geweint, als
das Brautpaar ihr einmal begegnet war.

Edith in ihrer lebensvollen, ausfallenden Schönheit, die durch
eine elegante Toilette noch gehoben wurde, am Arme des so vor-
nehm aussehenden, stillen Verlobten, vor lauter und plau-
dender an ihr vorbeigekommen. Sie mit einem kühlen, fremden
Blick stierend. Wenn Edith in Marthas Innere hätte sehen kön-
nen, so würde sie eine glänzende Genugung für all das Unrecht
gefühlt haben, das die Rufine ihr zugefügt!

Hildebrandts wohnen jetzt in Gernode. Sie hatten dort eine
begehrte Wohnung inne und trugen sich mit dem Gedanken, im
Sommer an Fremde zu vermieten.

Martha war augenblicklich wieder zu Hause, da sie sich an ihre
Stelle als Gesellschaftlerin einer älteren, fränkischen Dame durchaus
nicht hatte gewöhnen können; sie war verstimmt und unglücklich
als sie; sie konnte das Scheitern ihrer glänzenden Lebensaussichten
nicht ertragen.

Aber die Winterreise ins Städtchen trug nur dazu bei,
daß sie immer verstimmt wurde. Ihre Eltern hatten sehr darunter
zu leiden, und armeten deshalb förmlich auf, als Martha sich ent-
schlossen hatte, wieder in Stellung zu gehen.

Diesmal wollte sie es als Verkäuferin in einem großen Berliner
Konfektionshaus versuchen, da sie über ein gewandtes Auftreten
verfügte. Außerdem besaß sie eine gute Figur, was für diesen
Beruf nur empfehlenswert war. Sie war froh, der Enge
des elterlichen Heims entrückt zu sein und reiste sobald als mög-
lich ab.

Für Edith reichte sich jetzt ein schöner Tag an den anderen.
In jeder Hinsicht wurde sie von ihrem Verlobten so wohl, als
auch von ihren zukünftigen Schwiegereltern verlobt und mit
Geschenken überschüttet. Der schon lange von ihr geheute Wunsch,
besuchen einmal zu sehen, wurde ihr ebenfalls erfüllt, und sie ver-
lebte mit Herbert und seiner Mutter genussreiche Tage in der
Großstadt.

Dort hatte sie eine Begegnung, von der sie wider Willen doch
irgendetwas wurde.

Herbert hatte den Wunsch, seiner Braut einen eleganten Theater-
mantel zu kaufen.

Als sie ein bekanntes Modemagazin betrat, wurden sie
von der Direktrice nach ihrem Begehrt gefragt, die sie dann nach
der betreffenden Abteilung geleitete.

Fraulein Hildebrandt, sind Sie frei?

Die Geruchene — ein großes, ägyptisches Mädchen — erschien,
und Edith erkannte in ihr die Rufine, die bei ihrem Anblick leiden-
schaftlich wurde und am ganzen Körper zitterte. Martha konnte sich
kaum auf den Füßen halten; unwillkürlich griff sie nach einem
Stuhl, als sie nach den Wänden der Dame fragte.

Ein tiefes Rülletz stieg in Ediths Empor, als sie sah, wie Martha
sah. Sie dachte an den Augenblick, in dem sie auf Wiederbegegnung
wartete — nun war er da! Aber Edith liebte nichts von Freude und
Triumph, Martha so gedemütigt vor sich zu sehen. Sie hatte aber
kein gegeben, in der sie ihr alles Böse gewünscht hatte — aber
jetzt war dieses Gefühl in dem des Mitleids untergegangen,
wenn sie daran dachte, wie Martha, die bisher nur des Lebens
Sonnezeit genasst hatte, nun Entbehrung und Armut tragen
musste.

Wie unfagbar schwer mußte es für das vermählte, anspruchs-

volle Mädchen sein, sich den Befehlen anderer Leute unterzuordnen
— sie, die gewohnt war, daß nur ihr Wille galt.

Was mochte in ihrer Seele vorgehen, als gerade sie, die Ru-
fine, die ihr so Schweres zugesagt, auf die sie mit Hochmuth herab-
gesehen, bedien, ihr die kostbaren Mantel umlegen mußte, die dem
Brautpaar immer noch nicht gut genug waren, bis er sich endlich
für einen postellblauen Tuchmantel entschied, der schon immer
Martha heimliches Entzücken geweckt. Und wie zärtlich er auf
seine schöne Braut blickte und wie liebevoll er zu ihr sprach! Nicht
das geringste entging Martha. Ah, in diesem Augenblick zu ster-
ben — es wäre Erlösung von der Qual gewesen, die ihre ehrgeizige
Seele litt.

Und dabei mußte sie lächeln! Lächeln, wenn Herbert oder
Edith Wünsche aussprachen, denen sie eifrig nachzukommen hatte.

Mit keinem Blick verriet Edith, daß sie die Verkäuferin kannte;
ihre Ton war höflich und freundlich, um Martha nicht noch mehr
zu quälen, und sie war froh, als sie das Geschäft verlassen konnte.

Für Martha aber war das die schwerste Stunde ihres Lebens
gewesen — schwerer noch, als damals die Auflösung ihres Ver-
lobnisses mit Lucian Baldow, schwerer auch als der Verlust des
väterlichen Vermögens vor diese Demütigung vor Edith — das
konnte sie nicht erwinden!

18.

Eines Abends, als Edith die Zeitung las, fiel ihr Blick auf
eine Notiz, die sie in heftiges Erschrecken versetzte — sie las noch
einmal —

Es wird jedenfalls von Interesse für unsere Leser sein, zu er-
fahren, daß es gelungen ist, für das erste Abonnementkonzert den
noch bei uns in besser Erinnerung stehenden früheren Konzertmeister
unserer Kapelle, Herrn Lucian Baldow als Solist zu gewinnen.
Der lebenswürdige Künstler ist jedoch von einer Konzerttournee
durch Nordamerika heimgekehrt, auf der er viel Gold und Ehren
gesammelt hat.

Wie sind gespannt, ihn wieder zu hören — ihn, der sich so viel
versprochen, bei uns entwickelt hat. Jetzt wird sein Name unter
den ersten genannt, und wir können stolz darauf sein, daß er einst
einer der unsterblichen war.

Er im Verein mit der berühmten Wagnerfängerin usw. —
Edith legte langsam das Zeitungsbild hin, trat an das Fenster
und blickte in die stille, mondbelegte Straße hinaus. Lucian
Baldow kam hierher — welche Empfindungen wurden in ihr wach!
Ihr Herz klopfte ungestüm — sollte die Erinnerung an ihn denn
nie zur Ruhe kommen?

Und richtig — wie sie geahnt oder in diesem Falle vielmehr
gefühlt hatte — Herbert kam mit einem Bilet zu dem Konzert,
da er wußte, wie sehr seine Braut gute Musik liebte. Er
war nicht besonders empfänglich dafür, aber er begleitete Edith
jedemal.

Ihre Plätze befanden sich in der dritten Reihe.
Der Saal war dicht gefüllt mit einer erwartungsvoll gestimm-
ten Zuhörermenge, die dem Künstler, als er das Podium betrat,
begeistert jubelte.

Lucian Baldow sah sehr gut aus; seine schlank gemordene
Gestalt in dem tadellos sitzenden Frack wirkte besonders vornehm,
und der Ausdruck seines hübschen Gesichtes war vertieft, viel
ernster geworden.

Und wie er spielte! Süß klagend, leidenschaftlich bewegt schweb-
ten die Klänge seiner Violine durch den Saal, die Zuhörer in ihren
Bann zwingend.

Minutenlang Beifall umstieß ihn. Lächelnd — es war sein
altes, gutes Kinderlächeln — dankte er dafür.

Da fiel sein Blick zufällig auf Edith, die er sofort erkannte; seine
Augen weiteten sich — ihre Blicke wurzelten ineinander; wie rasch
schlug das Herz des Mädchens — wäre doch nur alles erst
vorüber!

Wenn ihr Verlobter, der so kühl und korrekt neben ihr saß,
geahnt hätte, daß der Mann da oben auf dem Podium ihrem Her-
zen einst das Feuer gegeben war — die Sonne ihres Le-
bens — ein Gefühl fast wie Furcht beschlich Edith bei diesem Ge-
danken.

Sie hätte es nicht geglaubt, daß Lucian Baldows Anblick so
heftige Empfindungen in ihr auslösen würde. All ihre künst-
lich gegemmerte, sich so oft wiederholte Gleichgültigkeit war bei
dem einen Blick seiner strahlenden blauen Augen in sich zusammen-
gefallen; sie konnte sich der Macht seiner Persönlichkeit nicht en-
ziehen.

Und jetzt fing er wieder an zu spielen — als zweite Zugabe,
die man ihm förmlich abgekauft, spielte er ein einfaches, kleines
Stück, das aber Edith so gut kannte — hatte er ihr diese Komposition
doch einst gewidmet!

„Ach einen Kuß bei der Türe,
Herzliebste, gute Nacht!
Und schlafe, von treuen Engeln
Bewacht und bewacht!“

Bei diesen schlichten, innigen, so lange nicht gehörten Klängen
schauten sich Ediths Augen.

Auf ihrem Gesicht lag heiße Räte, während ihre Hände zitterten
und eifrig falt waren.

Herbert bemerkte ihre Aufregung, als sie den Saal ver-
ließ.

Hat Dich das Konzert so erregt, Schatz? Da werde ich Dir
nächstens verbieten müssen, wieder zu gehen, scherzte er. Ledrigens
kann der Musiktheater zufrieden sein mit dem gespendeten Beifall.
Es fehlt nur noch, daß man ihm die Pferde ausspannt!

Wie nicht begreifend, schüttelte er den Kopf.

Ueber Edith aber kam bei diesen Worten eine seltsame Er-
müdung.

Musiktheater! Wie konnte Herbert einen solchen Ausdruck ge-
brauchen in bezug auf einen Künstler, der die Herzen der Menge
so tief zu rühren wußte, wie Baldow!

Doch Herbert stand ja dieser göttlichen Kunst so gleichgültig
gegenüber, daß sie es wirklich nicht begreifen konnte.

Seine Züge waren wie immer unbewegt, mit dem über-
legenen, ironischen Zug darin, während sich auf den Gesichtern aller
anderen Zuhörer der Eindruck des gehabten Genusses wieder-
spiegelte.

In der Garderobe sah sie Lucian stehen. Wie es schien, er-
wartete er jemanden; denn suchend schweifte sein Blick umher.

Da entdeckte er sie; freudig leuchtete es in seinem Auge auf,
und er trat auf sie zu, hielt aber auf halbem Wege inne — denn
Herbert hatte seinen Arm unter den seiner Braut geschoben
— Lucian sah, daß Edith nicht allein war! Staunen prägte
sich auf seinen Zügen aus und mit einem langen schmerzlichen Blick
wandte er sich ab.

Alles das sah Edith und ein dumpfer Druck legte sich lähmend
auf sie, so daß sie kaum noch auf die Straßen ihres Verlobten an-
kommen konnte.

Verzeihe, Herbert, ich habe einen unerträglichsten Kopfschmerz
bekommen, entschuldigte sie ihn leise bedauerndes Wort.

Er glaubte ihr; zum Erschrecken blickte er sie an; sie zitterte
förmlich.

Sofort rief er einen Wagen an. Beim Einsteigen war er ihr
beihilflich und sah zärtlich besorgt in ihr Gesicht.

Gute Verzeihung, Geliebte! Ich werde mich morgen erkundigen,
wie es Dir geht! Gute Nacht!

Er drückte einen Kuß auf ihre bedende Hand, ehe er den Wa-
genabschied schloß.

Bitterlich schluchzend lehnte Edith in den Kissen; sie konnte
ihren Tränen nicht mehr gebieten.

Und dann folgte eine lange schlaflose Nacht — — —

O, dieses Wiedersehen!

Wo war ihr verlegter Stolz, ihr Trost, ihre Gleichgültigkeit
geblieben? Vor den zauberischen Klängen, die in seinem köstlichen
Instrument erklangen, vor dem feurigen Blick seiner Augen und
dem Lächeln seines Mundes hatte nichts stand halten können! Und
in dieser einen Stunde war ihr klar geworden, daß sie trotz ihres
Großes nie aufgehört hatte, Lucian Baldow zu lieben — wenn
auch ihr selbst unbewußt!

Die Zeit schloß sich eben alles ab, verlornt die Gegenwart und läßt
das Vergangene in einem milden Licht erscheinen.

Wie aber sollte das nun werden?

Edith lag und grübelte — sie hatte doch einem andern Treue
gelobt!

Der Verlobte war ihr aber innerlich so fremd — sie hatte so

wenig Gemeinsames mit ihm, was sie für Liebe gehalten, war nur
ein hartes Interesse an Herberts Persönlichkeit und zugleich ein
schmerzliches Gefühl noch Järrlichkeit und Ansehung und eine tiefe
Dankbarkeit für seine Güte.

Ihre Liebe aber — die gehörte Lucian Baldow — die war
untrennbar von ihrem Leben!

Unter Sorgen und Tränen hatte Edith die Nacht ver-
bracht, und in trüben Sinnen verloren, verrichtete sie ihre Haus-
arbeit.

Bei jedem Geräusch zuckte sie zusammen; sie war völlig aus
ihrem geistlichen Gleichgewicht gekommen und das Herz war ihr
schwer.

Da klingelte es an der Vorstür. Erst elf Uhr — sollte
Herbert schon kommen, nach ihr zu sehen? Sicher hatte er keine
Ruhe mehr, trotzdem er sonst die Geschäftsstunden pünktlich
inne hielt.

Sie zwang ein freundliches Lächeln auf ihre Lippen, als sie
öffnete, prallte aber erschrocken zurück, als sie in dem Einlaßbe-
gehenden nicht ihren Verlobten, sondern — Lucian Baldow er-
sah.

Er sah ihr Staunen. In leichter Verlegenheit stand er
da. Ich wollte Ihnen und Ihrem Herrn Vater „Guten Tag“
sagen —

Sie ließ ihn eintreten; sie konnte ihn doch nicht wie einen Bett-
ler oder Hausierer vor der Tür stehen lassen!

Ich war schon in Ihrer früheren Wohnung, man wies mich
hierher —

Diese Wohnung ist günstiger für uns — Ihre Stimme klang ihr
rauh und fremd im Ohr — mein Vater ist nicht zu Hause — er wird
es sehr bedauern —

Ah, ich hätte ihn gern einmal wiedergegesehen. Ich muß ihm
doch von Thantmar erzählen, den ich vor meiner Reise nach Amerika
in Leipzig getroffen hatte —

Ah, Thantmar, ja —

Edith wurde lebhafter, sie sprach jetzt von dem Bruder, und
da endlich verlor sie auch die Befangenheit, die sie bis jetzt ge-
quält.

Lucian hatte „für einen Augenblick“ Platz genommen und sah
sich im Zimmer um.

Es waren noch die meisten Möbel da, die er kannte. Das
braune Damastsofa, in dessen Ecke er so oft gelesen und man-
che Stunden gemütlich verplaudert hatte.

Wie heimelte ihn das alles so an; Nahrung fühlte er in sich
aufsteigen, als er der Vergangenheit gedachte.

Als er sich erhob, um zu gehen, atmete Edith wie befreit auf.
Sie hatte wie auf Kohlen gelesen, denn jede Minute konnte
Herbert kommen; was würde er denken, wenn er Baldow hier
sah?

Bis jetzt hatten sie und Baldow noch nicht von Ediths Ver-
lobung gesprochen, trotzdem Lucian den Ring an der Hand des
Mädchens blickte.

Sie stand vor ihm in ihrer blonden Schönheit und mit heißen
Blicken betrachtete er sie.

Wie er sie noch immer liebte — — —

Schnel überkam ihn, sie wie einst in seine Arme zu schließen,
ihre den roten Mund zu küssen und ihr zu sagen, daß es ohne sie
kein Glück für ihn geben konnte.

Aber er durfte nicht! Sie war ja eines andern Braut!
Und da fragte er:

Sie sind verlobt? Doch wohl erst seit kurzem — denn sonst
hätte mir Thantmar das gesagt —

Sie nickte, und er fuhr fort, während seine Stimme bebte:
Ich wünsche Ihnen alles Glück für die Zukunft.
Er drückte ihre Hand, daß es sie schmerzte.

Ah, Edith — Mädel — stammelte er — dann war er
draußen.

Die Tür schlug zu, und es war Edith, als ob ein scharfer
Schnitt durch ihr Herz ginge.

Licht und Leben schienen ihr erloschen und zwei große
Tränen lösten sich aus ihren Augen und rollten schwer ihre Wan-
gen herab.

Warum er gekommen war? Hätte er es doch nicht getan!
Dann wäre ihr wenigstens die Qual dieser Minuten erspart ge-
blieben.

Sie hatte gesehen, daß er sie noch immer liebte; jeder Blick
hatte es ihr verraten — und auch ihr eigenes Herz schrie nach
ihm.

Bitterlich weinend schlug sie die Hände vor ihr Gesicht. Wer
half ihr den Zwiespalt ihres Herzens lösen?

19.

Nach waren nicht zwei Minuten vergangen, als die Vorstür-
glucke wieder anschlug.

Diesmal mußte es — dem Klingeln nach — Herbert sein.

Schnell warf sie einen Blick in den Spiegel und kühlte ihre
verweinten Augen, damit man die Tränenrinnen nicht sehen
sollte.

Tief aufatmend stand sie da, ehe sie öffnete.

Guten Tag, Schatz, wie geht es? Besser?

Herbert war es. Er schloß sie in die Arme und küßte sie heiß
auf den Mund. — Mein Lieb —

Dann trat er ins Zimmer.

Du sag mal, Edith, hastest Du jetzt Besuch? Ich hörte, wie
eure Türe zugeschlagen wurde und mir begegnete auf der Treppe
der Geigenfriese von gestern abend. War er etwa gar bei Dir, um
sich für Deine große Begeisterung zu bedanken?

Sa, Herbert, entgegnete sie leise.

Ueberrascht blickte er auf, und unangenehm erstaunt klang seine
Stimme, als er fragte:

Was wollte er denn? Kennst Du ihn denn überhaupt? So
habe ich mich also doch nicht getäuscht, daß er von hier kam, obgleich
mir diese Annahme sehr unwahrscheinlich war.

Sa, ich kenne ihn — schon lange.

Woher denn in aller Welt? Davon hast Du mir doch gestern
abend gar nichts gesagt?

Blödsinn hätte es gar kein Interesse für Dich gehabt. Baldow
wollte Vater „Guten Tag“ sagen; vor einiger Zeit hat er Thantmar
gesprochen — etwas hastig sagte sie das.

Das erklärt mir aber immer noch nicht eure Bekanntschaft.

Eine leise Ungeduld klang aus seiner Stimme.

Ganz einfach ist das, Herbert. Während meine Mutter noch
lebte, hat er bei uns einige Monate als „möbliert Herr“ gewohnt.
Und hat auch eine solche treue Anhänglichkeit bewahrt? In der
Tat rührend! Wenn das jeder „möblierte Herr“ tun wollte, meinte
er mit leichtem Spott. Es fragt sich nur, wem sie gilt — Dir oder
Deinem Vater —

Herbert, nicht diesen Ton, ich bitte Dich! Baldow hat uns viel
zu verdanken, und das hat er nicht vergessen! Mutterchen war zu
ihm wie eine Mutter — doch wenn ich Dir das alles so erzählen
würde, würdest Du es gar nicht verstehen, Du, der stets in großen
Verhältnissen gelebt hat —

Er trommelte nerods, ungeduldig auf der Tischdecke herum.

Mein Gott, Edith, warum so viele Worte um diesen Ruß-
athleten machen! An solche rührende Anhänglichkeit glaube ich
einfach nicht! Da steckt etwas anderes dahinter; ich kenne die Welt
besser als Du — es ist alles Egoismus —

Edith zuckte die Achseln.

Sie kann Dich nicht hindern, zu glauben, wie Du willst —
übrigens Edith, muß ich sagen, daß Du ein sehr bereiteter An-
walt für ihn bist —

Er nahm sie an den Schultern und blickte durchdringend in ihr
blasses Gesicht, das ihm seltsam errötet schien.

Weißt Du auch, daß mich das auf andere Vermutungen bringen
kann?

Auf was für Vermutungen?

Nun, daß Du sicher eine kleine Schwärze für ihn gehabt hast!
Ich kenne auch Mädchen doch; ihr steht in einem Künstler stets etwas
Besonderes, Höherliehendes. Solltest Du da eine Ausnahme ge-
macht haben — Du mit Deinem lebhaften Sinn und Deinem hohen
Interesse für die Kunst?

Das bestritt sie gar nicht, Herbert, entgegnete sie ruhig.

Ah! Er holte tief Atem — sollte er hier des Rätsels Lösung
finden? Er hatte so oft über Edith nachgedacht; er wußte so wenig
von ihr, nur, daß sie berauschend schön war!

Sein Mißtrauen war erwacht; er wurde unruhig, eifersüchtig;
er mußte wissen, ob schon jemand in ihrem Leben eine Rolle ge-

spielt hatte.
Und er, Edith? War er darum?
Sie schweig einen Augenblick; dann aber sagte sie mit fester Stimme:
Ja, Herbert, er mußte es!
Und das kannst Du mir so ruhig sagen?
Du hast mich ja gefragt, Herbert; deshalb habe ich Dir die Wahrheit gesagt. Es war nichts Unrechtes dabei.
Er lächelte bitter.
Und das soll ich glauben, Edith?
Es war etwas in ihm, das ihn förmlich zu dieser Frage trieb. Der Gedanke, daß ein anderer vor ihm dieses Mädchen geküßt, peinigte ihn.
Wenn Du so wenig Vertrauen zu Deiner Braut hast, Herbert, kann ich Dich und mich bedauern, sagte Edith mit bebender Stimme, und ihre Augen füllten sich mit Tränen.
Er sah, daß er zu weit gegangen war.
(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Harzgewinnung durch Jungmänner. Die mannigfaltige Beschäftigung der Jungmänner in Haus und Hof, Feld und Wald hat neuerdings auch dazu geführt, sie zu einer Arbeit heranzuziehen, bei der sie sich mit Glück betätigen, bei der Harzgewinnung. In den Waldgebieten Thüringens wird zu kriegswichtigen Zwecken das Harz von den Bäumen entfernt und gesammelt. In geordneten Gruppen durchziehen die Jungmänner die ihnen angewiesenen Waldgebiete und reifen mit einem besonders konstruierten Instrument die Rinde der Bäume an. Nach einiger Zeit tritt an den verwundeten Stellen das Harz heraus und wird dann mit demselben Instrument abgetrennt und in Säcke gesammelt. Die Jungmänner, die teils am Abend zu ihren Wohnorten zurückkehren, teils in Kasernenquartieren untergebracht sind, damit sie schon am frühen Morgen mit der Arbeit an den betreffenden Arbeitsstellen beginnen können, widmen sich dieser außerordentlich gesunden Beschäftigung mit Begeisterung. Die Ergebnisse ihres Fleißes sind erfreulich.

Die amerikanische Heuschrecke in Frankreich. Als die Ver. Staaten in den Weltkrieg eintraten, wurde offiziell in Washington die später häufiger wiederholte Erklärung abgegeben, die amerikanischen Truppen in Frankreich würden ausschließlich von Amerika ausgerüstet, bekleidet und versorgt werden. Nachdem bezüglich der Ausrüstung die Wahrheit dieser Behauptung längst widerlegt wurde, denn die amerikanischen Flieger benutzten eingefangene Maschinen bis heute nur in Frankreich und England „entlehnte“ Apparate, ist nun festgestellt worden, daß auch die Verpflegung der amerikanischen Soldaten durchaus nicht im Gesamtumfange über den Ozean kommt. Gelegentlich der Besprechungen von Interpellationen im französischen Senat am 23. Mai d. J. machte nämlich der Senator Chastenet folgende bemerkenswerte Mitteilung: „Da die Amerikaner in letzter Zeit den Schiffsraum mehr zum Transport von Truppen als zum Herbeischaffen von Lebensmitteln ausgenutzt haben, sah sich die amerikanische Intendantur in Bordeaux gezwungen, in Frankreich selbst Lebensmittel, insbesondere Fleisch, für die amerikanischen Soldaten zu kaufen.“ Hierdurch ist, wie Chastenet vortrug, „im Departement Gironde ein sehr kritischer Zustand“ eingetreten! Neben den Engländern beteiligten sich nun auch die zur Befreiung Frankreichs ausgehenden Amerikaner wie ein Heuschreckenschwarm an der Ausplünderung des einst so blühenden Landes. Ob dabei die Bevölkerung selber größten Entbehrungen ausgesetzt ist oder gar verhungert, ist den Kunstschülern und Preisgebern aus Wilsons Jazzenreich natürlich höchst gleichgültig.

Eine zeitgemäße Erinnerung. Die Stockholmer Zeitung „Bio“ bringt in Erinnerung: „Der französische Dichter Victor Hugo schrieb einmal folgende wahre Worte an die Engländer nieder: „Ihr seid die Nation, die die anderen Völker aufsteht. Eine grobhartige Welt, auf der ihr laßt die Welt auf bewundernswürdige Weise aus. Ganz unerreicht seid ihr in der Kunst, anderen jeden Schaden zuzufügen, der euch zum Nutzen gereichen kann. Der Tag wird kommen, wo zwei Anschlagstafeln auf der Erde aufgestellt werden. Auf der einen steht die Aufschrift: „Menschen“. Auf der anderen steht: „Engländer“. Menschen und Engländer zu unterscheiden, wenigstens in politischer Hinsicht, ist kein dummer Gedanke.“

Helikopter des Kronenkrägers Steinkamp. Der Stahlhelm drückt die Stirn. Die Schweißtropfen haben Spuren im beschwungenen Gesicht hinterlassen. Hofe und Hof sind zerlegt und mit einer Beklemmung bedeckt. In der linken Hand den Sandhaak mit Verbandstoff, springt er von Trichter zu Trichter; unablässig bemüht, verwundeten Kameraden erste Hilfe zu bringen, während ringsumher dichter und dichter schwarzer Granateneinlagen. So sah ich ihn auf dem alten Schießstand irgendwo an der flandrischen Front: Steinkamp, den Kronenkräger der 8. Kompanie. Er ist von Beruf Maurer in Okerappeln bei Osnabrück und war der Kompanie in den schweren Kämpfen allein noch geblieben. Übermenschliches hat er in sieben blutigen Tagen geleistet. Während wir in unseren Erdlöchern hockten, hieß es für ihn, raus aus der schützenden Deckung zu den höhnenden Verwundeten, zur blutigen Arbeit. Unterbrochen wurde er von einer Unglücksfalle zur anderen. Schnell ist der Rotenband angelegt. Und nun ging es zu zweit mit der schweren Last auf primitiver Bahre durch tiefe Löcher und unendlichen Schlamm, über gestürzte Baumstämme und durch wildes Gestrüpp bei plagenhaften Schrapnell- und krachenden Granaten nach dem schützenden Sanitätsunterstand. Tag für Tag immer wieder derselbe bedrohliche Weg. So kam der letzte Kampftag für die Kompanie; er kostete uns noch schwere Verluste. Wir wurden abgelöst und nun ging es zurück. Der letzte Verwundete war in Sicherheit gebracht, die Kompanie bedurfte des Kronenkrägers nicht mehr. Da trafs ihn selbst, ein Fressloch am Fußgelenk. Geht bis zuletzt hatte er Hilfslose Hilfe gebracht, nun war er selbst hilflos geworden. Er ist untrennbar geworden und mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet worden.

Leipzig und Lyon.

Vergleicht man die zahlenmäßigen Ergebnisse der jüngsten Leipziger und Lyoner Messen, so fällt die Gegenüberstellung unter Zugrundelegung der amtlich bekannt gewordenen Ergebnisse zugunsten der Leipziger Veranstaltung aus. Die Lyoner Messe war nach Mitteilungen in französischen Blättern von 3175 Firmen besetzt, die Leipziger Messe von rund 3700. Während aber die Aussteller der deutschen Messe fast ausschließlich von der deutschen Industrie gestellt wurden, war Lyon zum erheblichen Teile aus neutralen und verbündeten Ausstellern angefüllt. So waren unter den 3175 Firmen nur 2293 französische; die Schweiz war mit 114, England mit 107, Italien mit 40, Spanien mit 33, Holland mit 22 Firmen vertreten. In diesem Zusammenhang schreibt „Die Leipziger Anstalt“, die amtliche Zeitung des Reiches für die Musterwesen in Leipzig: „Die Tatsache, daß sich verhältnismäßig zahlreiche ausländische Aussteller an der Lyoner Messe beteiligten, spricht nicht für, sondern gegen ihre Bedeutung, wenn nicht als Maßstab, so doch als Mittel zur Kräftigung der französischen Industrie und des französischen Ausfuhrhandels. Die nichtfranzösischen Industrien gehen nach Lyon, weil ihnen die französische Industrie keinen fühlbaren Wettbewerb bei den Käufern bereitet. Anders in Leipzig. Die deutsche Industrie ist immer noch von achtbarer Stärke und zieht die Aufmerksamkeit der Käufer zunächst auf ihre eigenen Erzeugnisse, so daß nur fruchtlose Wettbewerber Aussicht auf Erfolg haben.“ Wie aus privaten Mitteilungen hervorgeht, hat das Ergebnis der Lyoner Messe in Frankreich vielfach enttäuscht. Der mit 750 Millionen Franken angelegte Umlauf erscheint deshalb ziemlich hoch gegriffen. Leipzig nimmt für seine diesjährige Frühjahrsmesse einen Umlauf von 1 Milliarde Mark an.

Während Leipzig seine Messen trotz des Krieges ungefört fortführen konnte, ist das Rheingebiet in Frankreich erheblichen Störungen ausgesetzt. Bekanntlich wird die für den 15. Mai angelegte Pariser Messe im September und auf einem anderen Platz als dem „Champs des Invalides“ stattfinden. Die Deutschen würden sich, so sagt die Regierung, die willkommene Gelegenheit nicht entgehen lassen, die so erfolgversprechende, nur für Franzosen bestimmte Messe zu stören. Die Verlegung der Pariser Messe hat Bordeaux veranlaßt, seine für September geplante Messe auf Mai nächsten Jahres zu verschieben.

Buntes Allerlei.

Grünberg (Oberh.). Leutnant d. R. Andrae verunglückte bei der Ausübung der Jagd tödlich. Man nimmt an, daß er eingeschlagen war und daß sich bei einer Bewegung im Schlafe das Gewehr entlud und den jungen Mann tötete.

Trier. Der Regierungspräsident Dr. Konstantin v. Balz ist einem Schlaganfall erlegen. Mit Dr. v. Balz — der Adel war ihm erst im Mai dieses Jahres verliehen worden — verlor der Regierungsbezirk Trier einen Präsidenten, der sich große Verdienste um ihn erworben und dem die Förderung seines Bezirks in hohem Maße am Herzen gelegen hat.

Köln. Gegen die Holzhandelen besteht noch viel Abneigung; man findet es beschämend, sich in dieser Fußbekleidung zu zeigen. Nur zuweilen sieht man bessergerüstete Personen sich dieses Ersatzmittels zu bedienen. Kürzlich passierte ein Kölner Stadtorbeter mit Holzhandelen eine belebte Straße. Wenn unsere Stadtbürger sich nicht scheuen, Holzhandelen zu tragen, braucht die Bürgerschaft auch nicht davor zurückzuschrecken.

In Prenzlau wurde ein 17jähriges Mädchen aus Angermünde verhaftet, das sich in trunkenem Zustande gerührt hatte, den eigenen Vater durch Gift aus dem Wege geräumt zu haben. Besterer ist allerdings im vorigen Jahre unter verdächtigen Umständen gestorben. Das Gericht ordnete die Ausgrabung der Leiche an.

Gießen. Die neueste Form der „Kriegsdiestühle“ ist das Abschneiden der Kranschnitten auf den Friedhöfen. Diese Diestühle haben hier solchen Umfang angenommen, daß die Stadt bereits auf die Kammerhaftmachung solcher Diebe eine Belohnung von 50 Mark für jeden einzelnen Fall ausgesetzt hat.

Kassel. Der Kaserneninspektor Willmann stürzte beim Aufspringen aus einem fahrenden Straßenbahnwagen ab und erlitt dabei einen Schädelbruch, der nach kurzer Zeit seinen Tod herbeiführte.

Essen. Die vom hiesigen Schwurgericht wegen Raubmordes, begangen an dem belgischen Arbeiter Peter Gendre, zum Tode verurteilten beiden Ausländer, der belgische Arbeiter Emile Tordet und der russische Arbeiter Rodat aus Essen, sind nunmehr hingerichtet worden.

Mehr Anzüge als notwendig in München. 13 000 Anzüge sind das Ergebnis der Münchener Männerkleiderausstellung, die, soweit sie von Reichs wegen angeordnet war, gestern ihren Abschluß fand. Damit ist die für München festgesetzte Zahl von Anzügen um rund 1500 Stück überflüssig. — Im übrigen ist von der Reichsbekleidungsstelle die Frist für die Ablieferung bis 15. Juli verlängert.

Wien. Das Volksernährungsamt veröffentlicht eine Mitteilung, wonach in Wien bei Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Ration eine vorübergehende Kürzung der Brotration auf die Hälfte eintreten muß. Für die Bestimmung anderer verfügbarer Lebensmittel werde nach Möglichkeit gesorgt werden.

Neueste Nachrichten.

Berlin, den 12. Juni 1918.

Die holländische Regierung hat das Hotel „des Indes“ im Haag angekauft. Zuerst wurde angenommen, daß eines der vielen durch den Krieg notwendig gewordenen neuen Regierungsämter in diesem Hotel errichtet werden sollte. Jetzt stellt sich heraus, daß die Regierung das Hotel als solches weiterzuführen gedenkt. Als Grund verleiht, daß bei einer eventuellen Friedenskonferenz im Haag die holländische Regierung in der Lage sein will, die fremden Diplomaten unterzubringen.

Unter der Überschrift „Freiheit des Handels“ schreibt die „Freisinnige Zeitung“ in Bezug auf die Wünsche der Hamburger Kaufmannschaft: Oberster Grundsatz muß sein, wie auch im einzelnen die Entscheidungen zu treffen sind, daß die Zwangswirtschaft nicht einen Tag länger aufrecht erhalten wird, als es unbedingt nötig ist. Das ist ein Wunsch nicht allein des Kaufmannstandes, das ist eine Forderung der Gesamtheit.

Wit der „Friedensoffensive der anderen“ beschäftigt sich ein Gewährmann der „Täglichen Rundschau“ und sagt, England habe im jetzigen Augenblick gar kein Interesse an Verhandlungen mit ernsthaftem Hintergrund, seine Lage verbiete ihm das. Erst wenn sie sich ändere, zum Vorteil natürlich. Dagegen könne das Kabinett Lloyd George wohl eine diplomatische Scheinaktion mit Rücksicht auf die innere Politik brauchen. Im übrigen hätten jetzt auf einige Zeit Washington und Paris das Wort, das erstere als Reservoir der neuen Kräfte, das letztere als der augenblicklich am stärksten in Mitleidenschaft gezogene Faktor.

Die Gendarmerie von Bischheim in Elsaß hat eine Beschlagnahme, wie dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ aus Würzburg gemeldet wird, über 300 Stück Schafe im Werte von 60 000 Mark, die über die Landesgrenze geschmuggelt werden sollten. Die Tiere sind der Heeresverwaltung in Würzburg abgeliefert worden.

Die Brotkrise.

Wien, 18. Juni. Der Bürgermeister von Wien Dr. Weiskirchner hat die ihm ganz unermutet gemachte Meldung von der sofortigen Kürzung der Brotration durch das Ernährungsamt zur Kenntnis genommen mit der Erklärung, daß er unter diesen Umständen nicht für die Ruhe und Ordnung in der Stadt haften könne. Sein Verlangen, wenigstens Hilfsfrüchte zu erhalten, wurde abschlägig beschieden.

Wien, 18. Juni. Die Verkürzung der Brotration wird von der gesamten Presse ernst besprochen. In der „Arbeiterzeitung“, welche in ihrem Leitartikel sehr heftige Angriffe gegen die Regierung richtet, erhebt der Parteivorstand der Sozialdemokraten lauter Widerspruch gegen diese Maßnahmen und lehnt jede Verantwortung für die Folgen ab. Andererseits fordert der Parteivorstand die gesamte Arbeiterchaft auf, die Ruhe zu bewahren, insbesondere sich nicht zu Ausschreitungen auf der Straße hinreißen zu lassen, vielmehr die Beschlüsse des für heute nachmittags einzuberufenden Wiener Arbeiterrates abzuwarten.

Wien, 18. Juni. Eine Abordnung von 150 Sozialdemokraten, die wegen der Kürzung der Brotration für die Wiener Bevölkerung vorstellig wurde, erklärte Ministerpräsident v. Seidler, daß von den zivilen wie militärischen Stellen alles nur Erdenkliche unternommen wurde, um die getroffene Verfügung zu vermeiden. Seit der Erschöpfung der heimischen Vorräte sei Österreich auf die Zufuhren aus der Ukraine und Bessarabien angewiesen, die jedoch gegenwärtig infolge der Störung in der Aufbringung unbefriedigend seien. Naturgemäß seien sofort alle erforderlichen Einleitungen getroffen worden, um andererseits Auswärtigen zu beschaffen, namentlich seitens Deutschlands, das jedoch selbst im gegenwärtigen Zeitpunkt, knapp vor der neuen Ernte, genötigt sei, eine Kürzung der Brotration vorzunehmen und daher begreiflicherweise mit den eigenen Vorräten haushälterisch umzugehen. Gestern Abend sei nach Minister Baul nach Berlin gereist. Es bestehe immerhin die Hoffnung, daß von deutscher Seite im Sinne der im Mai getroffenen Vereinbarungen gewisse Transporte aus Österreich abzugeben würden. Der Ministerpräsident hofft, daß die Periode der Verringerung der Brotquote so kurz als möglich sein werde und versichert schließlich, daß die Regierung alle Vorkehrungen getroffen habe, um die Erfüllung der heranreifenden Ernte so rasch als möglich durchzuführen. (Anmerkung Wolffbüreau: Wie wir von ausländischer Seite erfahren, ist die Abgabe von Brotgetreide aus deutschen Beständen ausgeschlossen.)

Briand der kommende Mann.

Berlin, 18. Juni. Die „Deutsche Zeitung“ meldet nach Pariser Berichten, daß die Unzufriedenheit mit Clemenceau im Westen begriffen ist und daß Briand immer mehr als der kommende Mann gilt. Man rühmt ihm staatsmännische Gewandtheit nach, die Clemenceau gänzlich abgehe und die zur Herbeiführung der einleitenden Verhandlungen über den Frieden unerlässlich ist. Clemenceau sei zwar ein guter Journalist, aber ein schlechter Staatsmann. Er bringe es nicht fertig, den Krieg über den toten Punkt hinwegzuführen. Inzwischen wird die Lage in der Hauptstadt immer kritischer. Der Glaube, daß Clemenceau Frankreich retten könne, ist offenbar auch in den bürgerlichen Kreisen im Schwanken und daher hört man vielfach die Äußerung, daß Clemenceau, ab nun die Deutschen in Paris einjagen oder nicht, die längste Zeit Ministerpräsident gewesen sei.

Das Feldheer braucht dringend Hafer!

Der Tauchbootkrieg.

Wba Berlin, 18. Juni. Im Sperrgebiet des Mittelmeeres versenkten unsere U-Boote sechs Dampfer und vier Segler von zusammen 24 500 Brutto-Register-Tonnen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Mittwoch-Tagesbericht.

Wb Amstich. Großes Hauptquartier, 19. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Rege Erkundungstätigkeit der Infanterie. Teilangriffe des Feindes am Nieppe-Walde und nordöstlich von Bethune wurden abgewiesen. Der Artilleriekampf lebte nur in wenigen Abschnitten auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Südwestlich von Domme schaltete am frühen Morgen der Angriff französischer Regimenter im Nordostteil des Waldes von Villers-Cotterets. Am Tage mehrfach wiederholter Ansturm dränge unsere östlich von Mongobert vorspringende Linie etwas in das Innere des Waldes zurück.

Im Clignon-Gebiet, nordwestlich von Chateau-Thierry, stießen mehrere feindliche Kompagnien zum Angriff vor; sie wurden von unseren Vorposten abgewiesen.

Artillerie und Minenwerfer belegten mit starken Feuerüberfällen die feindlichen Anlagen bei Reims. Nachstoßende Infanterie Abteilungen brachten etwa 50 Gefangene ein.

Gestern wurden 23 Flugzeuge und 3 Zettellballone abgeschossen. Hauptmann Berthold errang seinen 35., Leutnant Betsch seinen 22. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Anzeigen-Teil.

Präm. Gold, Medaille



Paul Rehm,
Zahn-Praxis

Wiesbaden, Friedrichstr. 50, I.

Zahnschmerzbesichtigung, Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnregulierungen, Künstl. Zahnersatz in div. Ausführungen u. a. m.

Sprechst.: 9—6 Uhr.

Telefon 3118.

Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.

Bestellen Sie sofort

bei Ihrem Postamt zur Probe Nordwest-Deutschlands bedeutendste Zeitung:

Das Hamburger Fremdenblatt

mit Handels- und Schiffsverkehrs-Nachrichten und Kupfertiefdruck-Beilage Rundschau im Bilde

Wöchentlich dreizehn Ausgaben

Postbezugspreis: monatlich M. 2.20, vierteljährlich M. 6.60 Probeummer kosten- und porto frei

Weit über 150 000 Abonnenten

Bekanntmachung

betr. Aenderung der Höchstpreise für Gemüse.

Auf Beschluß der Erzeuger- und Handelspreiskommission wird unsere Bekanntmachung vom 18. April 1918 mit Genehmigung der Reichsstelle für Gemüse und Obst in folgender Weise geändert:

I. In III Ziffer 5 (Bohnen) wird hinzugefügt: ab 10. Juli 1918.

II. Die Bestimmungen in III Ziffer 6 und 8 werden durch folgende Bestimmungen ersetzt:

6. Bis zum 20. Juni 1918 gelten die Preise der Verordnung nicht für solche Karotten, die unter Glas gezogen sind. Im übrigen gelten für runde und längliche Karotten die folgenden Preise:

Erzeugerpr.	I. Gruppe		II. Gruppe	
	Großh.	Kleinh.	Großh.	Kleinh.
a) mit Kraut	0.15	0.20	0.27	0.18
b) ohne Kraut	0.25	0.33	0.40	0.30

10. Karotten gelten röstliche Speisemöhren von einer Höchstlänge von 11 cm.

4. Mören (gelbe Rüben)

Erzeugerpr.	I. Gruppe		II. Gruppe	
	Großh.	Kleinh.	Großh.	Kleinh.
a) mit Kraut	0.10	0.13	0.17	0.12
b) ohne Kraut	0.18	0.24	0.28	0.22

III. Die Preise in III Ziffer 9 werden wie folgt erhöht:

Erzeugerpr.	I. Gruppe		II. Gruppe	
	Großh.	Kleinh.	Großh.	Kleinh.
9. Kohlrabi	0.30	0.36	0.44	0.33

IV. Bei Ziffer II wird hinter Frühwirsing eingefügt: ab 28. Juli 1918.

V. Die in der Bekanntmachung vom 6. Mai 1918 bezeichneten Preise für Mangold (Römisch Kohl) treten erst am 15. Juli 1918 in Kraft.

VI. Unsere Verordnung vom 17. Mai 1918 über Preise für Kopfsalat wird aufgehoben.

Wien, den 11. Juni 1918.

Heftliche Landes-Gemüsefestelle.

W. B. H. i. e. n. z.,
Großherzoglicher Regierungsssekretär.

Wiesbaden, den 11. Juni 1918.

Begleitschreiben für Gemüse und Obst für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

D. r. o. g. e.,
Geheimer Regierungsrat.

Wird hiermit veröffentlicht.

Wiesbaden, den 13. Juni 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
v. Heimburg.

J. Nr. II. G. 713.